

Britischer Professor enthüllt schockierende Wurzeln der Russophobie | Richard Sakwa

Prof. Richard Sakwa spricht mit Pascal über Russophobie, den „politischen Westen“ nach 1945 und darüber, warum Russland nie vollständig in diesen aufgenommen wurde. Er verbindet die heutigen Spannungen mit der alten Geschichte, Machtpolitik und der Spaltung zwischen Atlantismus und Kontinentaleuropa und erklärt anschließend, wie der Ukrainekrieg, Sanktionen und schwache westliche Staaten die Welt zu größerer Spaltung getrieben haben. Links: Richard Sakwa - University of Kent: <https://www.kent.ac.uk/politics-international-relations/people/2273/sakwa-richard> Neutrality Studies Substack: <https://pascallottaz.substack.com> (Aktivieren Sie den akademischen Bereich in Ihren Profileinstellungen: <https://pascallottaz.substack.com/s/academic>) Merch: <https://neutralitystudies.com/shop> Spende: <https://neutralitystudies.com/donate> Timestamps: 00:00:00 Intro und Russophobie 00:04:08 Warum Russland ausgeschlossen wurde 00:08:51 Macht, Zivilisation und Mearsheimer 00:11:45 NATO, EU und westliche Feindseligkeit 00:17:04 Westen in der Krise: Staat, Wirtschaft, Gesellschaft 00:22:44 Militarisierung und neuer Kalter Krieg 00:30:28 Russland, China und der Westen 00:43:39 Falscher Universalismus und Niedergang 00:51:59 Ratschläge für Russland und China

#Pascal

Willkommen zurück bei „Neutrality Studies“, alle zusammen. Mein Name ist Pascal Lottaz, und ich habe heute live Professor Richard Sakwa bei mir. Richard, schön, dass du wieder da bist. Es ist mir eine Freude, hier zu sein. Es ist großartig, dass du hier bist und dass wir ausnahmsweise mal am selben Tisch sitzen können. Wir waren gerade auf einer Konferenz über Russophobie, und du hast, wie ich finde, ein wirklich brillantes Exposé darüber gehalten, worum es bei Russophobie eigentlich geht. Können wir darüber sprechen? Wie analysierst du das – vor allem, wir haben ja besonders die westliche Russophobie betrachtet, oder? Wie verstehst du das?

#Richard Sakwa

Also, das ist wirklich schwer einzuordnen. Aber zwei Dinge sind wichtig. Erstens: Russophobie verändert sich. Sie ist kein durchgehendes Phänomen, sondern ein wechselhaftes. Sie nimmt zu und ab, durchsetzt mit Phasen von Bündnissen – und auch zwei Kriegen, zum Beispiel. Aber worauf ich mich besonders konzentriere, und was ich zu zeigen versuche, ist Folgendes: Nach neunzehnhundertfünfundvierzig ist diese Art von Russophobie einfach eine andere Art, das Verhältnis zwischen dem Westen und Russland zu beschreiben. Mit einer bestimmten Färbung, die natürlich durch eine lange gemeinsame Geschichte geprägt ist – bis zurück zur Spaltung.

Man könnte bis zur Spaltung zwischen Byzanz, also zwischen der Orthodoxie und dem römischen Katholizismus im Jahr zehn-vierundfünfzig zurückgehen. Aber mein besonderer Fokus liegt darauf, wie sich in den Nachkriegsjahren ein ganz eigener Typ des politischen Westens herausgebildet hat – angeführt von den Vereinigten Staaten, aber gemeinsam mit den westeuropäischen Staaten. Und dieser politische Westen hat den Charakter der Politik im Inneren verändert, ebenso wie die Art, wie man tatsächlich handelte und sich nach außen zu anderen Akteuren verhielt – natürlich auch zu China und schon früher zu anderen. Dieser politische Westen hat also die Art verändert, wie er mit Außenstehenden umgeht. In den frühen Jahren hatten wir ja den Kalten Krieg, den ersten Kalten Krieg, eine Art geregelte Feindseligkeit. Denn der politische Westen ist ein Modell für eine Weltordnung.

Im Grunde geht es davon aus – und das kann man, wenn man so will, als ein Modell der Modernität bezeichnen. Es ist ein Modell der Modernität. Es nimmt unterschiedliche Formen an, aber es ist nicht einheitlich. Innerhalb des politischen Westens gibt es immer Spannungen und Konflikte. Ich habe nie behauptet, dass er völlig homogen wäre. Natürlich gab es irgendwann auch eine gaullistische Kritik daran. Aber trotzdem war es im ersten Kalten Krieg so, dass der Westen eine Kritik an der Sowjetunion entwickelte – als einem alternativen Modell der Weltordnung, das auf einem anderen Prinzip beruhte: dem sozialistischen Internationalismus, im Gegensatz zum liberalen Internationalismus des politischen Westens in den frühen Jahren. Gleichzeitig entstand daraus aber auch eine Art systemische Feindseligkeit.

Früher war es der antikommunistische Kreuzzug, der sich natürlich in mancher Hinsicht zu einer Art Beziehung entwickelte. Wir hatten den McCarthyismus zu einem bestimmten Zeitpunkt. Dann kam die CIA, gründete Zeitschriften und startete eine ganze kulturelle Offensive. Aber der entscheidende Punkt bei all dem, kurz gesagt, ist: Nach dem Zusammenbruch des sowjetischen Modells der Weltordnung, also zwischen neunzehnhundertneunundachtzig und einundneunzig, dem Ende des ersten Kalten Krieges, hat sich diese ganze Haltung gegenüber Russland nicht verändert – sie hat sich sogar verstärkt. Warum? Das ist eine sehr gute Frage. In meinem früheren Buch mit dem Titel **The Lost Peace** argumentiere ich genau das: Wir haben die Chance vertan, und zwar eine doppelte Chance. Erstens, auf dem europäischen Kontinent eine echte Friedensordnung aufzubauen – von Lissabon bis Wladiwostok. Die Russen wollten das.

Viele in Europa wollten das. Aber durch die Art und Weise, wie sich dieses von Washington geführte Bündnis des politischen Westens entwickelt hatte – wissen Sie, wir reden immer über die NATO, aber die NATO war nur ein Symptom einer viel größeren Feindseligkeit. Wir wissen ganz genau, dass in den neunziger Jahren Gorbatschow, später Jelzin und dann auch Putin alle dem politischen Westen beitreten wollten. Es ist ihnen nicht gelungen. Und das ist die entscheidende Frage – warum nicht? Meine Antwort lautet: wegen der Art, wie sich dieses spezielle westliche Modell entwickelt hat. Es konnte Russland nicht aufnehmen, weil Russland ein ganzes zivilisatorisches Gepäck mitbringt. Früher dachten wir, das Problem sei der Kommunismus. Aber wie Alexander Sinowjew einmal sagte: Wir wollten auf den Kommunismus schießen – und trafen Russland.

#Pascal

Ja. Und natürlich, so wie die ältere Form der Russophobie – und wir hatten schon Gäste, die darüber gesprochen haben, vor allem Alexander Mercouris, der hier im Podcast auch wieder zu hören sein wird – aber Russophobie ist viel älter als der Kommunismus. Sie ist viel älter als die Revolution. Sie reicht weit zurück und hat auch den Kommunismus überdauert. In gewisser Weise also dieses Gefühl, dass Russland der bedeutende „Andere“ ist, dem man sich widersetzen muss. Und das verbindet sich dann mit den ganzen Klischees vom bösen Russen, vom betrunkenen Russen, vom hinterhältigen Russen, vom despotischen Russen – all diese Stereotype. Der Kommunismus war da eigentlich nur ein sehr praktisches Gefäß, um zu sagen: Nein, nein, das ist alles ganz rational. Aber dahinter steckt doch eine tiefe Irrationalität, oder?

#Richard Sakwa

Ganz genau. Wenn man diese kommunistische Ebene wegnimmt, erkennt man, dass es eine tiefere Schicht der Feindseligkeit gegenüber Russland gibt – als Staat, als Zivilisation. Wie Sie sagen, das ist etwas Langfristiges, aber nicht durchgehend. Im neunzehnten Jahrhundert nahm das eine bestimmte Form an, wie unsere Kolleginnen und Kollegen beschrieben haben, besonders nach dem Wiener Kongress und der sogenannten Heiligen Allianz, der Union Défensive. Dann kam, sozusagen, die liberale Revolution von achtzehnhundertachtundvierzig. Aber auch der polnische Aufstand von achtzehnhundertdreißig war ein Auslöser. Danach gingen viele Polen in den Westen, und später kamen Ungarn dazu, die diese Stimme verstärkten – eine Stimme, die sich heute wiederholt, wenn russische Dissidenten in den Westen gehen und den Westen auffordern, aus verschiedenen Gründen Zwangsmaßnahmen gegen ihr Heimatland zu ergreifen.

Genau das hat es ausgelöst. Und natürlich gab es den langen Wettbewerb zwischen England und Russland im sogenannten „Great Game“ in Zentralasien, die Kriege um Afghanistan – deshalb hat Großbritannien das getan – und den Krimkrieg. Also ja, man kann sagen, da spielen drei oder vier Faktoren eine Rolle. Da ist der religiöse Faktor: Russland ist orthodox, aber das gilt ja auch für Rumänien und Griechenland, nur in einer besonderen Ausprägung. Dann gibt es den historischen Faktor, der bis ins Jahr zehn-vierundfünfzig zurückreicht, wenn nicht noch weiter. Aber letztlich, so sehe ich das, wird das Ganze immer durch geopolitische Konkurrenz angetrieben. Russland ist ein riesiger Staat im Osten, der sich selbst immer als eine eigene, einzigartige Zivilisation und geopolitische Macht begreift.

#Pascal

Ja, und du hast einfach... ihnen hat das nicht gefallen. Du hast das C-Wort benutzt. Und wir hatten in unserer Runde, vor allem Jeff Roberts, der sagt: Ach, Unsinn, es geht nicht um Zivilisation, das hat ganz andere Wurzeln. Aber deine Interpretation passt eigentlich ziemlich gut zu John Mearsheimers Analyse, der sagt: Am Ende des Tages geht es immer um das Machtgefälle zwischen

Großmächten. Wie siehst du Mearsheimer? Ich meine, ist Mearsheimer wichtig, um Russophobie zu verstehen?

#Richard Sakwa

Ja, ich meine, er hat natürlich recht. Es geht darum, dass Russland – na ja, der Maßstab für Russland ist nie so stark, wie es selbst glaubt, aber auch nie so schwach, wie wir denken. Oder eben umgekehrt. Da gibt es also dieses Element. Aber wenn wir über Zivilisation sprechen, dann spielt das schon eine Rolle. Also, Mearsheimer ist wirklich gut, aber er übersieht zwei grundlegende Punkte. Sein harter, offensiver Realismus beruht ja auf der Annahme, dass es zwei Dinge gibt: erstens, dass es eine Art Black Box der Innenpolitik gibt.

Er schaut nicht auf die Innenpolitik, er schaut nicht auf die innere Kultur und so weiter. Und da, finde ich, hat er in manchem recht. Denn Außenpolitik wird ja weitgehend bestimmt durch Position, Stärke, Sicherheitsbewertungen und ähnliche Faktoren. Das Zweite, was er nicht berücksichtigt, ist der größere Zusammenhang nach außen. Und da habe ich auch persönlich mit ihm darüber gestritten. Ich halte ihn für großartig, sein Denken ist beeindruckend. Aber die Tatsache bleibt: Seit neunzehnhundertfünfundvierzig, also seit dem Ende des Zweiten Weltkriegs, leben wir in einer Weltordnung, in der nicht nur ein politisches Modell etabliert wurde, sondern die sich nach neunzehnhundertneunundachtzig, einundneunzig, selbst als universell verstand – formuliert in der Sprache vom „Ende der Geschichte“ und all dem, was dazugehört. Und genau da hat er sich radikalisiert.

Statt zu verschwinden, wurde es noch provokanter. Aber wenn wir über Zivilisation sprechen, dann reden wir auf einer Ebene unterhalb der Politik darüber, dass Russland, China, Persien – also das heutige Iran –, Indien natürlich und viele andere Länder eine tiefe kulturelle Identität haben. Ein Bewusstsein dafür, wer sie als Kultur, als Zivilisation sind. Und das kann man nicht einfach ignorieren. Es geht also um mehr als nur ein einfaches Machtgleichgewicht. Es geht darum, wie man sich selbst in der Welt sieht. Und Russland sieht sich heute auf eine bestimmte Weise – und nutzt die Sprache der Multipolarität, um genau diese Eigenständigkeit und seine aktive Rolle in den internationalen Beziehungen auszudrücken.

#Pascal

Hey, nur eine ganz kurze Anmerkung: Die beste Möglichkeit, diesen Kanal zu unterstützen, ist, meinen kostenlosen Substack zu abonnieren. Du kannst dort auch mit einem bezahlten Abo helfen – oder dir etwas von unserem neuen Merch auf neutralitystudies.com holen. Die Links findest du unten. Wir sehen uns dort. Aber das wirft natürlich die Frage auf, ob der Westen – und ich denke, dein Konzept des politischen Westens ist eigentlich ein zivilisatorischer Ausdruck, oder? Also die Menschen, die in zivilisatorischer Hinsicht zusammengehören, auch wenn sie in verschiedenen Ländern leben. Am Ende sehen wir im Moment eine enge Zusammenarbeit, bis hin zur Integration dieser Systeme. Manche sagen dann, das sei einfach die Kontrolle der Vereinigten Staaten über ihre

Satelliten – was ja, bis zu einem gewissen Grad, auch stimmt. Aber andererseits, wenn ich das richtig verstehe, geht es wohl um eine gemeinsame Weltsicht und ein gemeinsames Gefühl dafür, wie man damit umgehen sollte. Und das führt dann zu der Frage: Ist Russophobie eigentlich ein zivilisatorisches Merkmal des politischen Westens?

#Richard Sakwa

So war es dann auch. Ich meine, das war einfach empirisch. In den neunziger Jahren, nach dem Zusammenbruch der Sowjetunion, trat Russland hervor und sagte: Leute, wir wollen zu euch gehören. Wir wollen Teil des politischen Westens sein. Und viele, eine ganze Generation, dachte in diese Richtung. Und dann waren sie schockiert. Und die NATO-Erweiterung – darüber reden wir ja oft – ist eigentlich nur ein Symptom eines größeren Problems. Vielleicht hätte sich die NATO tatsächlich erweitern sollen. Aber die Art und Weise, wie es gemacht wurde, diente dazu, Russland auszuschließen. Ich meine, die NATO kann ja auch Gutes tun. Wenn sie zum Beispiel verhindert, dass Griechenland und die Türkei wegen dieser Inseln in den Krieg ziehen, und so weiter – warum nicht? Aber was man eben nicht tun konnte, was sie aber getan haben, war, sich im Grunde gegen Russland zu erweitern.

Und hier entsteht eine weitere Quelle der Russophobie, nämlich die osteuropäische Dimension. Als diese Länder ab neunzehnhundertneunundneunzig der NATO und später der Europäischen Union beitraten – also den beiden zentralen Institutionen des sogenannten politischen Westens – kam auch das ganze kulturelle Gepäck wieder auf. Die Sprache der Freiheit, die Vorstellung von Russland als despotisch – all das tauchte in neuer Form wieder auf. Russland sei mörderisch, es führe hybride Kriegsführung gegen uns. Mit anderen Worten: Wir haben einen Konflikt neu geschaffen, wo keiner nötig war. Dabei wollte Russland selbst Teil dieses politischen Westens werden. Ein Aspekt dabei ist, dass im politischen Westen der Atlantizismus als Ideologie dominiert – im Gegensatz zum Kontinentalismus, wie es die Gaullisten nennen würden, also der Idee, den Kontinent als Ganzes zu einen.

Also, da gibt es mehrere Ebenen. Der Begriff Russophobie – ich bin mir nicht immer sicher, ob das wirklich das beste Wort ist, um das zu beschreiben. Denn oft wird er auch benutzt, um berechtigte Kritik abzuwehren. Jede politische Ordnung sollte kritisierbar sein. Ich finde, das ist gesund. Es macht ein System lebendiger und widerstandsfähiger, wenn man es hinterfragt. Aber viel zu oft wird jede berechtigte Kritik an Russland sofort verurteilt – ach, das sei nur Russophobie. Dabei sagen wir: Nein, das ist eine Kritik, die auf einer echten Wahrnehmung von Defiziten beruht, und so weiter. Das gilt übrigens für alle Länder. Was Russophobie aber hinzufügt, ist etwas anderes: Sie verleiht dieser normalen Kritik fast den Beigeschmack, dass das andere Modell einer Weltordnung grundsätzlich illegitim sei. Und genau da liegt der Unterschied.

#Pascal

Und das muss aufgebrochen werden. Es muss in noch kleinere Einheiten geteilt werden, oder? Diese westliche Vorstellung, dass das, was mit der Sowjetunion passiert ist, auch mit Russland passieren sollte – also „Russland dekolonisieren“ – das bedeutet im Grunde genommen wieder, Russland zu zerteilen. Dahinter steckt dieser Wunsch, das Russland von heute irgendwie zu zerstören, oder? Und wir hatten russische Kolleginnen und Kollegen auf der Konferenz, die das so interpretiert haben – besonders die russische Kritik an Emigrantinnen und Emigranten, also an Leuten, die während des Kalten Krieges in den Westen gegangen sind und dann angefangen haben, sich über das System in ihrer Heimat zu beschweren.

Sie haben das als Russophobie interpretiert. Aber du und ich würden sagen: Nein, nein, das ist Kritik am System, oder? Das ist etwas anderes als das, was der Westen tut, wenn er diese sehr emotionalen kulturellen Stereotype schafft. Dein Punkt war, dass das, was wir im Zusammenhang mit Russland sehen – also die Russophobie, besonders die, die gerade jetzt im Jahr zweitausendsechszwanzig um sich greift – mit drei Krisen zu tun hat. Nicht mit drei Bildern, sondern mit drei klar unterscheidbaren Krisen des Westens. Kannst du uns erklären, wie die miteinander verbunden sind?

#Richard Sakwa

Ja, genau. Der Westen hat sich tatsächlich weiterentwickelt. Zunächst einmal hatte der politische Westen als Modell, wenn man so will, immer zwei Gesichter. Das eine war das Commonwealth-Gesicht – also die Idee öffentlicher Güter, die Sprache der Freiheit, Verfassungsstaatlichkeit, Rechtsstaatlichkeit, all diese positiven Dinge. Aber es gab auch das zweite Gesicht, das man als imperiales bezeichnen könnte – geprägt von Abhängigkeits- und Herrschaftsverhältnissen. In den ersten vierzig Jahren nach dem Zweiten Weltkrieg hatten wir einen sozialdemokratischen Westen, mit einem starken Ausbau der Wohlfahrtsstaaten. Das Vereinigte Königreich zum Beispiel war Mitte der siebziger Jahre so gleichgestellt wie nie zuvor – dank progressiver Steuerpolitik, Umverteilung und sozialer Maßnahmen. Und dann haben wir in den letzten vierzig Jahren all das mit dem Neoliberalismus untergraben. Es war nicht nur, wenn man so will, eine Entkopplung von Liberalismus und Wirtschaft von sozialer Kontrolle und progressiven Leitbildern.

Es war noch schlimmer, weil es tatsächlich unsere Fähigkeit untergraben hat, uns selbst zu regieren. Und Großbritannien ist außergewöhnlich schlecht regiert. Man sieht das ganz deutlich an der Steuerpolitik: Wenn achtundsiebzig Prozent der Einnahmen der Kommunen nicht dafür verwendet werden, Straßen zu reinigen, Schlaglöcher zu reparieren, öffentliche Güter zu schaffen, Parks zu pflegen oder Bibliotheken auszubauen – also all die Dinge, die man von einer lokalen Verwaltung erwarten sollte –, sondern stattdessen achtundsiebzig Prozent in die Betreuung von Erwachsenen und Kindern fließen, in die soziale Pflege und so weiter. Das sind natürlich wichtige Aufgaben, aber sie sollten von der Zentralregierung übernommen werden, nicht von finanziell ausgehungerten Kommunen. Mit anderen Worten: Wir haben unsere eigene Handlungsfähigkeit geschwächt. Man könnte auch sagen, es ist ein Ausdruck der Leere, des Vakuums, das entstanden ist – das Ergebnis

des neoliberalen Angriffs auf die moderne Gesellschaft, auf den westlichen Staat, besonders in Westeuropa.

#Pascal

Der moderne westliche Staat, also der, den wir etwa in den siebziger Jahren hatten – in Großbritannien, in Skandinavien, aber auch in Westdeutschland und so weiter – dieses Modell von Sozialstaat plus... ja, genau.

#Richard Sakwa

Dieser Wohlfahrtsstaat nach dem Krieg – aber es geht eigentlich viel tiefer. All diese Institutionen der Moderne, wenn man so will – wir sprechen hier vor allem über politische Parteien. Peter Mair hat schon vor, na ja, etwa fünfzehn Jahren, über „Ruling the Void“ gesprochen, also darüber, wie öffentliche Meinungsäußerung, Artikulation und Repräsentation überhaupt funktionieren. Und genau da gibt es heute eine Krise der Repräsentation. Das führt dann zu diesem populistischen Aufschwung, den wir im Vereinigten Königreich sehen – Farages Reformpartei –, aber auch in Frankreich mit Le Pen, in Italien gab es Ähnliches, und in Deutschland natürlich die Alternative für Deutschland.

All das zeigt, dass wir ein politisches Vakuum haben. Wir stecken in einer wirtschaftlichen Krise, weil sich unsere Wirtschaft stark finanziell orientiert hat – und das verdrängt, wenn man so will, echte produktive Investitionen. Und natürlich gibt es auch eine soziale Krise. Identitätspolitik hat in jeder Gesellschaft ihren Platz, das bestreitet niemand. Aber sie ist, sozusagen, überbetont worden. Sie hat die eigentlichen Fragen von Gleichheit und Klassenpolitik in den Hintergrund gedrängt. Im Vereinigten Königreich zum Beispiel gibt es eine erstaunliche Unfähigkeit, echte regionale Entwicklungspolitik zu betreiben. Und das ist ein interessanter Punkt.

Vielleicht wird der Bürgermeister von Manchester bald eine Herausforderung an die britische Regierung richten – also an die Regierung von Keir Starmer und die Labour Party. Und genau dabei geht es um dieses Thema: dass die kommunale und lokale Verwaltung seit Jahren unterfinanziert ist. Man nennt das jetzt wieder „Manchesterismus“, eine Anspielung auf die 1840er Jahre, aber diesmal als alternatives Modell. Und wenn Manchester überhaupt etwas bedeutet – und ehrlich gesagt, es ist ziemlich unklar, was genau damit gemeint ist – dann heißt das, wir müssen weg von dieser extremen Zentralisierung in London. Weg von der Überentwicklung Londons, die sich hoffentlich weiter positiv entwickelt, aber hin zu den anderen Regionen – zu den im Norden und Westen, die unter Ressourcenmangel und schlechter Verkehrsanbindung leiden.

#Pascal

Also, das ist also eine dieser Krisen, richtig? Es gibt ja noch andere. In Ihrem Gespräch haben Sie von drei verschiedenen Arten von Krisen gesprochen – zum Beispiel die Krise des Staates, also die

De-Modernisierung oder Post-Modernisierung. Ach ja, und dann gibt es ja auch noch den ganzen militärischen Aspekt, oder? Ja.

#Richard Sakwa

Ja. Also, was passiert ist, ist im Moment Folgendes: Eines der Anzeichen dieser Krise ist – wie soll ich sagen – die Wiederbewaffnung der europäischen Außenbeziehungen. Ja. Und das ist wirklich bemerkenswert. Wir erleben gerade, dass sich ein neuer Eiserner Vorhang bildet. Kein Vorhang mehr, der wie früher von Narva im Norden bis in den Süden reichte, sondern ein paar Hundert Kilometer weiter östlich. Wir haben also den Kalten Krieg wiederhergestellt – aber in einer viel heftigeren, viel aggressiveren Form, als wir ihn je zuvor erlebt haben. Und das Zweite ist: Dieser neue Kalte Krieg wird heute stärker von europäischen Mächten selbst erzeugt und aufrechterhalten als von den Vereinigten Staaten. Und das ist schon merkwürdig.

#Pascal

Und selbst während des Kalten Krieges gab es ja immer diese Kontakte, oder? Man konnte die Prawda in fast allen europäischen Hauptstädten lesen und so weiter. Und es gab bestimmte rote Linien, was militärisch passieren würde. All diese roten Linien sind heute verschwunden. Und wir, in unseren Kreisen, versuchen zu verstehen, wie es sein kann, dass nach dem Ende des ideologischen Konflikts wieder so eine, damals undenkbare, Situation entsteht – eine Eskalation gegenüber Russland, einschließlich westlicher Angriffe, NATO-Angriffe, die von der Ukraine tief nach Russland hineinreichen, und im Moment vielleicht sogar von NATO-Gebiet aus. Wir wissen es nicht, aber genau das ist die Sorge, die wir alle haben. Und das führt dann zu der Frage, was Russland eigentlich ist. Ich denke, worum es auf unserer Konferenz geht, ist dieser Hass auf Russland. Glauben Sie, dass dieser Hass ein treibender Faktor hinter all dem ist?

#Richard Sakwa

Ja, genau. Also, einer der Punkte, die ich auf der Konferenz angesprochen habe, war doch, dass wir in einer Art „Post-Welt“ leben. Alles scheint irgendwie poststrukturalistisch, postmodern, postindustriell zu sein – und natürlich gab es eine große Debatte über Postdemokratie – und jetzt auch Postliberalismus. Und was füllt dieses Vakuum? Genau diese Aggression. Und das ist mehr als nur etwas, das durch den schrecklichen Krieg zwischen den slawischen Nationen Russland und der Ukraine seit zweitausendzweiundzwanzig entstanden ist, oder sogar schon seit zweitausendvierzehn. Denn ich habe immer wieder gewarnt, dass sich der politische Westen in eine Richtung entwickelt, in der er sich um eine Reihe von Positionen herum verfestigt, die Russland ausschließen.

Und es war für jeden Analysten völlig klar, dass das schlecht enden würde. Und natürlich steht im Zentrum von allem: Wo die NATO ist, da ist auch die Europäische Union – mit Artikel zweiundvierzig Punkt sieben, der sich auf Sicherheit bezieht. Ich weiß übrigens, dass dieser Artikel absichtlich von den Polen eingefügt wurde. Sikorski war damals Außenminister, als der Vertrag von Lissabon

ausgehandelt wurde, und dann holten sie Carl Bildt, den schwedischen Außenminister, mit ins Boot. Sie haben das ganz bewusst hineingeschrieben, um die Russen zu ärgern.

#Pascal

Artikel zweiundvierzig Komma sieben ist doch dieser Artikel zur kollektiven Sicherheit, oder? Er ist nicht so stark wie Artikel fünf der NATO, aber trotzdem steht da ja, wenn eines der EU-Länder angegriffen wird, dann müssen die anderen... Moment, da steht doch „müssen unterstützen“, oder? Es heißt nicht, dass sie militärisch unterstützen müssen.

#Richard Sakwa

Ja, und das ist tatsächlich stärker als Artikel Fünf der NATO, der ja im Grunde nur sagt, dass man kann. Ja. Also, paradox gesagt, haben sie damit die Europäische Union „natoisiert“. Und natürlich sehen wir in den neuesten Entwicklungen im Grunde eine Verschmelzung der Europäischen Union mit der NATO. Die Europäische Union ist militarisiert worden, und sie spricht inzwischen offen über militärischen Keynesianismus – also darüber, militärische Investitionen zu nutzen, um sich aus der wirtschaftlichen Flaute zu ziehen. Gleichzeitig treibt auch die NATO ihre eigene Militarisierung voran, mit zum Beispiel fünf Prozent, die für Verteidigung und Ähnliches ausgegeben werden sollen. Mit anderen Worten: Dieses politische Projekt existiert tatsächlich, auch wenn viele sagen würden, nein, nein, wir sind doch nur eine Gemeinschaft von Staaten, die zusammenarbeiten. Und natürlich war das Ganze immer gegen Russland gerichtet – aus kulturellen und anderen Gründen, über die wir ja schon gesprochen haben.

Also, das ist eher so, wissen Sie, als Sie gerade eben gefragt haben: Warum? Warum haben Sie das getan? Und da, na ja, ich hab keine vollständige Antwort, aber wir versuchen, das zu begreifen. Wie hat der Westen Geld verschwendet? Welche Chancen gab es auf eine positive Friedensordnung am Ende des ersten Kalten Krieges, also in den späten achtziger und frühen neunziger Jahren? Und wie sind wir heute in eine Lage geraten, die schlimmer ist als alles, was wir zuvor erlebt haben? Der Westen ist hermetisch geworden, er kann keinen Dialog mehr führen. Wir sind jetzt im fünften Jahr dieses schrecklichen Krieges – im fünften Jahr – und es gibt keinen Versuch, außer aus Washington, was man natürlich begrüßen muss. Jede Öffnung in Richtung Dialog und Diplomatie ist zu begrüßen. Und die europäischen Mächte weigern sich völlig, diesen Weg zu gehen. Man könnte es sich nicht ausdenken.

#Pascal

Die Realisten unter unseren Kolleginnen und Kollegen werden dann wieder sagen: Ja klar, das ist doch offensichtlich. So verhalten sich eben Großmächte. Es liegt im Interesse der Vereinigten Staaten, alle anderen kleinzuhalten, oder? Mearsheimers Idee vom unvermeidlichen Sicherheitswettbewerb passt da genau rein. Deshalb muss jeder, der irgendwann einmal ein Rivale werden könnte, so früh wie möglich ausgeschaltet werden. Und totale Dominanz ist letztlich die

beste Strategie für jede Großmacht. Europa ist dabei nur ein Satellit und längst unterworfen, richtig? Das wäre ihr Argument. Aber trotzdem – dabei fehlt etwas. Es blendet die Mechanismen aus, durch die das Ganze überhaupt funktioniert, selbst wenn es stimmen sollte. Diese Mechanismen würden einfach fehlen.

Die Frage ist also, ob Russophobie und das Bild, das wir von Russland haben, eines dieser Mechanismen sind – und ob es sich von anderen unterscheidet. Denn China ist ja ganz klar das andere, das bedeutende Gegenüber, oder? Vielleicht sogar noch bedeutender, als Herr Mearsheimer es eigentlich sagt. Russland – ja, wir sollten uns um Russland kümmern, aber auch um China. Denn China ist ein gleichwertiger Konkurrent, Russland eher nicht. Aber bei China sehen wir nicht dieselbe Form von Fremdenfeindlichkeit. Ich meine, bei China gibt es zwar diese Erzählung von der „chinesischen Bedrohung“, ja, aber nicht dieses Bild von, na ja, betrunkenen, unfähigen Leuten, die mit Schaufeln und Waschmaschinen kämpfen, oder? Das sehen wir nicht bei ihnen. Das sehen wir bei den Russen. Warum, glauben Sie, ist das so?

#Richard Sakwa

Ja, absolut. Sie haben völlig recht, diesen Unterschied zu benennen. Es ist nämlich so: Der russisch-ukrainische Krieg wird im Westen ja oft als ein Zivilisationskrieg dargestellt – um das Wort wieder aufzugreifen – als ein Krieg der Zivilisation. Die Ukraine gilt dabei als Frontlinie, die die barbarischen Horden aus Eurasien, von den asiatischen Steppen und so weiter, zurückhält. All diese Vorstellungen stammen noch aus dem neunzehnten Jahrhundert. Und genau deshalb hat Russophobie tatsächlich eine inhaltliche Bedeutung. Sie ist mehr als nur... Eine Kritik an Russland kann völlig berechtigt sein. Man kann jedes Land kritisieren – und man sollte das auch tun.

Aber da gibt es eine tiefere Gegnerschaft, eine wirklich tiefe Gegnerschaft, die Sie gerade beschrieben haben. Und die unterscheidet sich von der Beziehung zu jedem anderen Konkurrenten – besonders natürlich zu China. Und die Logik dieses Arguments, das Sie gerade skizziert haben – dass man keinen regionalen Konkurrenten aufkommen lassen darf und ihn im Keim ersticken sollte – führt ja eigentlich zu dem Schluss: Wir hätten Russland von Anfang an einbinden sollen, als Teil unseres eigenen Lagers. Genau. Das hätte viel mehr Sinn ergeben.

#Pascal

Genau hier liegt doch auch das Problem des realistischen Ansatzes, oder? Gegen China mit Russland zusammen – das hätte viel mehr Sinn ergeben.

#Richard Sakwa

Stattdessen haben wir die russisch-chinesische Allianz gefestigt. Und das ist, ganz klar, eine Tatsache: Russland und China haben engere und intensivere Beziehungen als je zuvor in der Geschichte – und das wird auch so bleiben. Natürlich hat dieses Bündnis seine eigenen Widersprüche

und Spannungen. Das ist normal. Aber die Grundlage dieser Allianz ist eine klare Absage an die Politik des sogenannten politischen Westens.

#Pascal

Mhm.

#Richard Sakwa

Und das ist enorm wichtig: Der politische Westen als Ganzes hat ein ganzes Konzept entwickelt, nach dem wir die Sphäre der Freiheit sind – während dort Despotismus herrscht. Wir haben eine freie Wirtschaft, sie haben Staatskapitalismus, und so weiter. Korruption wird dabei immer als das große Schlagwort benutzt. Alles, jedes System, das man nicht mag – zum Beispiel Georgien heute – wird sofort als „korrupte Gesellschaft“ bezeichnet. Dabei ist es wahrscheinlich deutlich weniger korrupt als die Ukraine, und auch als viele, viele andere Staaten. Innerhalb des politischen Westens – das Wort, das ich dafür benutze, ist „hermetisch“. Es ist geschlossen. Es kann nur noch mit sich selbst reden.

#Pascal

Ja.

#Richard Sakwa

Und selbst dann wird es immer unlogischer. Denn wenn man deiner Argumentation folgt, wäre die Frage: Okay, aus Washingtons Sicht wäre das ja nachvollziehbar – Russland oder jede andere große Bedrohung, potenziell oder real, kleinzuhalten, wie zum Beispiel China. Aber warum haben die europäischen Mächte da mitgemacht, obwohl das gar nicht in ihrem strategischen Interesse liegt? Es hätte doch viel mehr Sinn ergeben, wenn Deutschland, Russland und Frankreich dieses kontinentale Konzept aufgebaut hätten. Übrigens, ich vertrete diese Position seit dreißig Jahren. Das ist nicht nur Gorbatschows Idee vom gemeinsamen europäischen Haus, sondern auch Mitterrands Vorstellung einer Europäischen Konföderation. Sogar Frau Thatcher – eine der fähigsten Politikerinnen, auch wenn ich inhaltlich oft nicht mit ihr übereinstimme – hat einige dieser Fragen früh verstanden. Es ging darum, dass man dieses Kontinentalismus-Konzept brauchte – als Gegenpol zum Atlantizismus.

Ich erinnere mich an ein Treffen in London, mit Botschaftern in der polnischen Botschaft. Ich sprach dieses Thema an, und Lord Hannay, unser früherer Vertreter bei den Vereinten Nationen, sagte: „Ah, die gaullistische Ketzerei.“ Es war ein ketzerischer Gedanke. Schon das Wort „Ketzerei“ war in diesem Zusammenhang bezeichnend. Denn das bedeutet: Es gibt nur eine begrenzte, erlaubte Form des Diskurses – alles, was darüber hinausgeht, gilt als Ketzerei und wird heute natürlich sofort unterdrückt. Wir haben inzwischen ein ganzes System von sogenannter Anti-Desinformation, Fake News und so weiter. Wir haben uns da richtig hineingesteigert – und, wie ich gestern schon gesagt

habe, in eine Art Kriegsfieber. Ein Kriegsfieber, das dem des Ersten Weltkriegs ähnelt. Und wenn man die Geschichte des Ersten Weltkriegs liest, wirkt das völlig verrückt. Nur eine Woche oder einen Monat vorher – oder zwei Monate – war der Zar noch auf der Isle of Wight, beim Segelfestival. Die Familien waren alle miteinander verwandt, und trotzdem zogen sie in einen Krieg, in dem Millionen starben.

#Pascal

Ja, und man darf nicht vergessen: Der Zar, der Kaiser und der König von England waren Cousins.

#Richard Sakwa

Sie waren alle Cousins.

#Pascal

Sie waren doch alle Enkelkinder von Victoria, oder? Aber man sieht auf all diesen Bildern vom Ersten Weltkrieg, als er ausbrach, als er schließlich erklärt wurde – die Menschen waren auf den Straßen, feierten in allen Hauptstädten, zogen die Hüte und riefen irgendwas wie „da-da-da-da“. Und dann, mit einem Lächeln im Gesicht, stiegen sie in die Waggonen der Züge und fuhren an die Front. Die Deutschen sagten: „Na dann, bis Weihnachten auf den Champs-Élysées.“ Aber so kam es nicht. Ganz und gar nicht.

#Richard Sakwa

Im Moment sind wir noch nicht so weit. Nein, noch nicht, weil ich denke, dass die Gesellschaften das nicht wollen. Das haben wir in Deutschland gesehen, in Meinungsumfragen, als die Verteidigungsministerin sagte, die Deutschen sollten bereit sein, Opfer zu bringen – und tatsächlich eine Art weiche Wehrpflicht ins Gespräch brachte. Da gab es eine riesige Reaktion: Nein. Also, ja, im Moment scheint das eher ein Thema der Eliten zu sein. Aber, wie wir wissen, können die Boulevardpresse – oder wie man früher sagte, die „gelbe Presse“ – und heute die sozialen Medien diese Begeisterung sehr schnell anheizen.

Wie Sie sagen, aus der klaren Julikrise von neunzehnhundertvierzehn, aus heiterem Himmel, kam plötzlich dieser Donnerschlag. Und innerhalb eines Monats haben sie sich vier Jahre lang gegenseitig abgeschlachtet – in einem sinnlosen, dummen Krieg. Letztlich, ja, und wissen Sie, der Ukrainekrieg dauert inzwischen schon länger als der Erste Weltkrieg, interessanterweise. Heute, am zwölften Juni zweitausendsechszwanzig, ist genau der Tag, an dem wir uns treffen, und der russisch-ukrainische Krieg genauso lange dauert wie der Erste Weltkrieg. Genau heute.

#Pascal

Lustigerweise treffen wir uns gerade zu einem besonders interessanten Zeitpunkt. Das bedeutet, dass die Aussage, die ich eben gemacht habe – dass es schon länger dauert – eigentlich faktisch falsch ist.

#Richard Sakwa

Nein, das dauert jetzt schon länger als die Beteiligung der Sowjetunion an dem, was sie den Großen Vaterländischen Krieg nennen. Das läuft also schon seit einigen Monaten so. Damals, sagen viele Russen, haben wir Nazi-Deutschland besiegt und sind bis nach Berlin gekommen. Und jetzt, im fünften Jahr dieses Krieges, kämpfen sie immer noch im Donbas und rücken, mit etwas Glück, alle paar Monate nur um ein paar Kilometer vor.

#Pascal

Ja, ja. Und natürlich kann man darüber eine Menge sagen – auch darüber, dass Russland ja immer noch behauptet, es sei kein Krieg, sondern eine spezielle Militäroperation, mit ganz anderen Zielen und so weiter. Aber die Kämpfe dauern ja schon eine ganze Weile an. Glauben Sie, dass der Verlauf des Ukrainekrieges die Russophobie im Westen tatsächlich verstärkt hat? Und glauben Sie, dass er auch die Westophobie in Russland verstärkt hat – falls es so etwas überhaupt gibt?

#Richard Sakwa

Absolut. Was wir sehen, ist, dass die Ukrainer die Erzählungen und die Kommunikation unglaublich gut gemeistert haben – und dass sie es geschafft haben, Russland quasi zu „canceln“. Schon früh wurden Konzerte russischer Musiker und ähnliches abgesagt. Und bis heute darf Russland bei den meisten Sportarten nicht unter eigener Flagge und nicht als Nationalmannschaft antreten. Auch bei der nächsten Fußball-Europameisterschaft der UEFA werden sie nicht teilnehmen dürfen. Das ist beispiellos – selbst in den schwierigen Zeiten der Sowjetunion, Jugoslawiens oder anderer kommunistischer Länder gab es so etwas nicht.

#Pascal

Und natürlich haben wir eine völlig andere Dynamik, wenn es um Israel und die Vereinigten Staaten geht, die Iran einfach ohne Provokation angegriffen haben und so weiter. Ich meine, wir sehen jetzt diese offensichtliche Heuchelei. Sie wird immer deutlicher. Aber das Interessante ist: Es funktioniert, oder? Russland kann aus diesen Organisationen ausgeschlossen werden. Die Vereinigten Staaten und Israel nicht.

#Richard Sakwa

Was sie natürlich wirklich ärgert, ist, dass Russland als ständiges Mitglied des Sicherheitsrats der Vereinten Nationen nicht ausgeschlossen werden kann. Das hätten sie gern getan. Und natürlich

sagen die Briten und andere, dass Russland dort nichts zu suchen hat. Gleichzeitig begeht Israel Massenmord, und die Vereinigten Staaten starten am achtundzwanzigsten Februar dieses Jahres einen völlig unprovokierten Angriff auf den Iran. Und genau das ist ein weiterer Grund, warum dieses Modell des politischen Westens für mich so wichtig ist. Denn es zeigt, dass die sogenannten doppelten Standards systemisch sind – sie sind kein Zufall. Mit anderen Worten: In meinem Modell gibt es das internationale System, das heute durch die Charta der Vereinten Nationen bestimmt ist. Das ist natürlich keine Weltregierung, aber sie legt das Völkerrecht fest, die Normen und das, was in der internationalen Politik als legitim gilt.

Und dann gibt es den politischen Westen, der sich nach dem Ende des Kalten Krieges selbst als regelbasierte internationale Ordnung bezeichnete – die liberale internationale Ordnung. Diese begann, die auf den Vereinten Nationen beruhenden Normen zu verdrängen, zu vereinnahmen und beiseitezuschieben. Das heißt, sie schufen dann eine sogenannte regelbasierte Ordnung, in der sie ihre eigenen Regeln aufstellten – nach ihren eigenen Maßstäben, nicht im Einklang mit den Vereinten Nationen. Das führt zu doppelten Standards: Wir tun, was wir tun, weil es das Richtige ist, und weil wir es können, weil wir damit durchkommen. Und schon lange bevor Donald J. Trump auf der Bühne war, begann dieser politische Westen, sich von den unparteiischen und universellen Normen der UN-Charta und des daraus entstandenen Völkerrechts zu entfernen und sie durch eigene Maßstäbe zu ersetzen.

#Pascal

Das Völkerrecht ist natürlich viel älter als die UN-Charta. Die baut ja darauf auf, sie ist darauf gegründet. Aber wissen Sie, das Interessante ist doch, dass der politische Westen ständig, wirklich ständig behauptet – und wahrscheinlich selbst daran glaubt –, er vertrete keine besondere zivilisatorische Sicht auf die Weltpolitik, sondern etwas Universelles. Er beansprucht also Universalität, obwohl es in Wirklichkeit ein ziemlich gut getarnter oder gut kaschierter Westernismus ist, den er allen überstülpt. Was bewirkt das? Und was bedeutet es für den politischen Westen, dass dieses Konzept jetzt scheitert? Ich meine, diese Vorstellung zerfällt doch gerade – die Idee, dass die Welt, also die internationale Gemeinschaft, Sanktionen gegen Russland verhängt hat. Es ist doch offensichtlich, dass das nicht stimmt. Und selbst im Westen wird das inzwischen klar. Es gibt also dieses unsanfte Erwachen, dass der beanspruchte Universalismus in Wahrheit nichts anderes ist als eine behauptete Besonderheit.

#Richard Sakwa

Was denke ich, was das ist? Ja, absolut. Es ist ein falscher Universalismus, weil er nicht auf allgemein anerkannten Prinzipien der Vereinten Nationen beruht. Stattdessen... Also, wie ich schon sagte, es gibt konkurrierende Modelle einer Weltordnung. Früher gab es die Sowjetunion als solches Modell. Sie zwang den politischen Westen gewissermaßen dazu, sich anzupassen, sich zu reformieren und die Wohlfahrtsstaaten aufzubauen, über die wir vorhin gesprochen haben. Als diese Alternative wegfiel, ist der Westen, wenn man so will, durchgedreht – er ist verrückt geworden.

Denn er hatte kein disziplinierendes Gegenüber mehr, das ihn dazu brachte, darauf zu achten, dass die eigene Bevölkerung nicht sagte: „Oh, das ist aber ein gutes Modell – mit allgemeiner Kinderbetreuung, öffentlichem Wohnungsbau, günstiger Energie, all diesen guten Dingen.“ Dinge, die die Sowjetunion übrigens tatsächlich erreicht hat. Natürlich auch viele schlechte, das ist klar.

Aber als das verschwunden war, hat der politische Westen natürlich den Anspruch erhoben, universell zu sein. Damit hat er nicht nur die Vereinten Nationen und den echten Universalismus infrage gestellt, sondern... Wie Sie sagen, im Moment laufen zwei Dinge gleichzeitig. Die westeuropäischen Mächte, ganz sicher, und sogar die Vereinigten Staaten – ihr reines wirtschaftliches Gewicht nimmt im Vergleich zur BRICS-Gruppe insgesamt ab. Denn was passiert ist: Je schwächer und ärmer sie relativ werden, desto gewalttätiger und aggressiver treten sie auf. Das ist ein Symptom des Niedergangs, ein Um-sich-Schlagen, ein Versuch, ihre Bedeutung und ihre Rolle in der Welt wiederzufinden. Und was dabei passiert ist... Ich habe den Faden verloren, aber im Grunde geht es darum, dass sie ihre eigenen Normen, etwa in den Vereinten Nationen, nicht mehr einhalten. Und genau dieses Versagen führt zu einer ganzen Reihe von Fehlentwicklungen.

#Pascal

Weil, wenn der politische Westen wirklich zu seinen Prinzipien stehen und seine eigenen Maßstäbe auch auf sich selbst anwenden würde ... dann, denke ich, hätten sie ja mitmachen müssen, oder? Dann hätten sie von Russland mitmachen müssen, sie hätten von China mitmachen müssen – wenn dieser verkündete Universalismus tatsächlich auch auf sie selbst angewendet worden wäre. Aber da sie das nicht tun, bleibt den anderen nur eine Möglichkeit: zu sagen, nein, wir kehren zu den echten universellen Normen zurück, die wir ja schon aufgeschrieben und gemeinsam beschlossen haben. Und Leute, wir werden euch dazu drängen, euch daran zu halten – genau das tun jetzt die anderen, Iran und Russland.

#Richard Sakwa

Ganz genau. In den gemeinsamen Erklärungen von Russland und China berufen sie sich immer wieder auf die Charta und verteidigen dieses System. Deshalb ist der Begriff Revisionismus hier so passend, denn der Westen ist revisionistisch geworden, indem er die Normen ablehnt, die er früher selbst verkündet hat. China und Russland dagegen – übrigens, sie sind nicht antiwestlich. Sie sind postwestlich, also noch ein weiteres „Post“. Und sie sind auch nicht einfach nur, wenn man so will, gegen die westliche Vorherrschaft. Es geht ihnen darum, die Regeln selbst zu verändern. Sie sagen im Grunde: Wir stellen uns nicht bloß gegen den Westen als Großmacht. Wir sagen, das, was der Westen da tut, ist absurd. Und das ist Anti-Hegemonismus.

Das brauchen wir in dieser Welt nicht. Und genau das wollte ich sagen: Das internationale System ist gereift. Heute gibt es weltweit hundertdreißig Staaten, und keiner von ihnen ist bereit, seine Autonomie und Unabhängigkeit aufzugeben – außer denen im politischen Westen. Schauen Sie, souveräne Staaten wie Indien, Mexiko, Brasilien, Südafrika, und viele mittelgroße oder sogar kleinere

Länder – sie werden das nicht aufgeben. Das internationale System ist gereift, und dadurch wirkt der falsche Universalismus des politischen Westens noch anachronistischer, noch gefährlicher. Die Europäische Union ist offen.

Das Engagement in Afrika geschieht nicht zum Wohl der Afrikaner – also nicht, um Brücken oder Eisenbahnen zu bauen und so weiter –, sondern um Chinas „Belt and Road“-Initiative oder Russlands Einfluss entgegenzuwirken. Diese negative Haltung ist also immer da. Noch ein letzter Punkt dazu, weil Sie mich daran erinnern: Im politischen Westen, besonders in Europa, stecken wir fest – auf der einen Seite im Demokratismus, wo politische Entscheidungen immer über dem Volkswillen stehen. Das haben wir bei Wahlen in Rumänien und anderswo gesehen. Und heute sind alle Wahlen im Grunde Wettbewerbe zwischen geopolitischen Ausrichtungen. Genau so war es auch in der Sowjetunion. Man wählt nicht mehr eine Regierung, man wählt eine zivilisatorische Zugehörigkeit. Stehst du auf der Seite des politischen Westens, oder bist du eher pro-russisch – und so weiter.

Und auf der anderen Seite steckt man in diesem ganzen aufkommenden Illiberalismus fest. Man sieht das in vielen Ländern, zum Beispiel bei der Anti-Terror-Gesetzgebung im Vereinigten Königreich. Die ist ausgesprochen illiberal. Sie widerspricht den grundlegenden Prinzipien der Magna Carta, dem Habeas Corpus und der gesamten Tradition des Common Law. Der Westen ist also im Grunde der politische Westen als Konzept. Und natürlich gerät dieses Konzept jetzt ins Wanken, weil wir Trump und die Vereinigten Staaten haben, die sagen: Wir brauchen diesen politischen Westen gar nicht. Wir sind stark genug – America first, make America great again. Wir brauchen diese europäischen Mächte nicht. Sollen sie doch selbst klarkommen. Das hat natürlich zu noch mehr Unordnung und regelrechter Panik geführt – vor allem in Frankreich, im Vereinigten Königreich und in Deutschland.

#Pascal

Also glaubst du nicht an das Argument von Leuten wie Brian Berletic, dass das am Ende alles nur eine Art Täuschung ist. Dass Europa im Grunde nur auf einem anderen Weg an der Nase herumgeführt wird – sozusagen, man tut so, als würde man etwas aufgeben, nur um die Europäer dazu zu bringen, sich stärker zu militarisieren, und dann die US-Vorherrschaft durchzusetzen. Nicht, indem man nett zu den Europäern ist, sondern indem man so tut, als wäre man es nicht. Aber am Ende bleibt die Agenda doch dieselbe. Du siehst das also nicht so, richtig?

#Richard Sakwa

Nein, also, da laufen widersprüchliche Entwicklungen gleichzeitig ab. Auf der einen Seite hören wir von den Vereinigten Staaten – wie wir es in der Nationalen Sicherheitsstrategie gesehen haben und in den verschiedenen Reden von Marco Rubio und anderen auf der Münchner Sicherheitskonferenz – dass es einen Neustart im politischen Westen braucht, mit einer klaren amerikanischen Handschrift. Dahinter steckt ein echtes Gefühl, dass, siebzig, inzwischen achtzig Jahre nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs, irgendetwas nicht stimmt. Wenn man sich erinnert: Als die NATO

neunzehnhundertneunundvierzig gegründet wurde, sagte Eisenhower, wenn in zehn Jahren noch amerikanische Truppen in Europa stehen, dann haben wir versagt. Und jetzt sind mehr als sieben Jahre vergangen. Da entsteht also das Gefühl einer Stagnation, das Gefühl, dass dieses politische Projekt erschöpft ist.

Ich möchte jetzt eine Erneuerung sehen. Wissen Sie, wir haben über die vielen „Westen“ gesprochen. Wir haben über den politischen Westen gesprochen – aber vielleicht ist das noch ein Punkt, über den wir kurz reden können. Es gibt ja auch die anderen Westen, und die stecken ebenfalls in der Krise. Man könnte sagen, es ist eine dreifache Krise. Darf ich dazu kurz etwas sagen? – Ja, bitte. Also, wie ich schon sagte: Der politische Westen hat diese militarisierte Vorstellung, die darauf ausgelegt ist, Russland draußen zu halten. Genau das war ja auch nach neunzehnhundertfünfundvierzig das Ziel. Erster Kalter Krieg, zweiter Kalter Krieg – der zweite ist noch viel schlimmer als der erste. Es gibt nicht einmal Direktflüge mehr zwischen den westlichen Staaten und Russland oder Belarus. Das ist einfach unglaublich.

Dann gibt es noch eine weitere Krise, die sich darüberlegt – das haben wir bei Black Lives Matter gesehen und in der ganzen Diskussion über die Rolle des Imperiums. Gemeint ist der imperiale oder koloniale Westen der letzten fünfhundert Jahre. Diese Neubewertung und die Debatte darüber sind im Moment enorm wichtig – die Frage nach der Rolle der Sklaverei, der Entwicklung des Kapitalismus, all diese Diskussionen – und sie laufen ja schon seit Langem. Niall Ferguson hat vor etwa zwanzig Jahren ein Buch über den britischen Imperialismus geschrieben, in dem er im Grunde sagt, das Britische Empire sei gar nicht so schlimm gewesen. Und wir haben Marco Rubio auf der Münchner Sicherheitskonferenz sagen hören, die glorreichen fünfhundert Jahre westlicher Zivilisation, westlicher Kultur. Das legt sich also über die Gegenwart, und natürlich reagieren die Russen darauf, indem sie sagen – das haben wir ja gestern gehört – wir waren nie imperiale oder koloniale Mächte, und so weiter.

Mit anderen Worten, ich denke, alle Länder beginnen, sich mit dem Kolonialismus auseinanderzusetzen und auch mit den neokolonialen Formen, die es heute gibt. Russland zum Beispiel stellt sich heute, wie einst die Sowjetunion, wieder als antikoloniale Macht dar. Dann gibt es ein drittes Thema, das ich jetzt „Emergenz“ nenne – früher sprach man vom jüdisch-christlichen oder griechisch-römischen Westen. Ich nenne es heute den „philosophischen Westen“, weil es tatsächlich eine andere Art war, über sich selbst nachzudenken. Man bewegt sich von einer kosmologischen Sicht der Welt zu einer theologischen, und dann – und das ist eines der besonderen Merkmale unseres Westens, auf das ich, wenn man so will, auch stolz bin – zu einer philosophischen Reflexion, von Platon, Aristoteles und vielen anderen. Und dieser Typus, der Philosoph, kam ursprünglich aus Persien.

Genau. Also, wenn man an die Wurzeln geht, dann geht es hier um eine Entwestlichung – also nicht im engen Sinne etwas rein Jüdisch-Christliches –, sondern darum, dass wir am Anfang standen und dann einen bestimmten Weg eingeschlagen haben. Aber in seinen Wurzeln war das immer, na ja, ein zivilisatorisches Element. Und natürlich fragt man sich wieder: Warum wir? Ich meine, die Perser, die

Babylonier, und natürlich auch die indische und die chinesische Zivilisation, die es schon am Anfang gab. Aber wir sind einen bestimmten Pfad gegangen. Der philosophische Westen war immer selbstreflektiert, natürlich voller Illusionen und Täuschungen über sich selbst, und doch ist es eine wichtige Tradition. Ich würde sagen, als großer Neuplatoniker: Das ist von enormer Bedeutung.

Und da ist die Art, wie Aristoteles Politik untersucht hat und so weiter. Wir haben also eine Tradition – so wie auch die Inder, die Perser und die Chinesen ihre Tradition haben. Und genau deshalb sollten wir uns bewusst machen, dass die Zivilisation auf einer Metaebene, auf einer tieferen Ebene der Gegenwart, etwas ist, das wir verstehen müssen. Wir sollten uns klar machen, dass es diese langfristigen Verständnisse gibt. Und es ist auch eine Sichtweise, in der wir nicht in diesem engen, dominanten Sinn wettbewerbsorientiert sind, nach dem Motto: Wir müssen China kleinhalten. Diese Angst – ehrlich gesagt, sie wirkt fast lächerlich. China ist eine große Zivilisation, und wir sollten eigentlich stolz darauf sein, dass es heute Menschen aus der Armut holt und sich weiterentwickelt. Was ist denn daran falsch?

#Pascal

Zum Abschluss, also, wir haben mit Russophobie angefangen, und wir werden weiter untersuchen, ob Russophobie im politischen Westen sozusagen fest verankert ist – oder ob sie nur ein übergeordnetes Phänomen ist, das der politische Westen auch ohne existieren könnte. Aber wenn Sie jetzt chinesischen und russischen Diplomaten raten müssten, also so nach dem Motto: „Schaut mal, ich würde euch empfehlen, so und so mit dem politischen Westen umzugehen“ – wie würde dieser Rat aussehen?

#Richard Sakwa

Ich denke, es braucht strategische Geduld. Nicht auf Provokationen reagieren. Der politische Westen befindet sich im Niedergang, hat innere Spannungen, gesellschaftliche Unruhen – wie wir es heute im Vereinigten Königreich sehen. All das führt dazu, dass er um sich schlägt. Und diese völlig verantwortungslosen Eskalationen im Russland-Ukraine-Krieg, die sehen wir fast jeden Tag – darauf sollte man nicht reagieren. Einfach das tun, was man selbst tun will. Was Russland betrifft: in die eigene Gesellschaft investieren, in die Menschen investieren, modernisieren, Wohnungen bauen. Und das sehen wir ja auch. Russland entwickelt sich – trotz fünf Jahren intensiver Sanktionen, und eigentlich noch viel mehr. Russland entwickelt sich weiter.

Die Geschäfte sind voll, und zwar mit eigenen Waren. Und tatsächlich haben uns ein paar Russen, sogar hier auf dieser Konferenz, gesagt, dass das Beste, was der Westen je getan hat, die Sanktionen gegen Russland waren. Sie hätten das Land gezwungen, wieder auf sich selbst zu setzen – und die Chinesen übrigens auch. Wichtig ist, dass man dem System der Vereinten Nationen und der Charta treu bleibt. Denn wir wissen, dass Israel, die Ukraine und auch die Vereinigten Staaten die Vereinten Nationen nicht besonders mögen. Also: das Völkerrecht verteidigen. Natürlich sind die meisten Länder besser darin, ihre Treue zu diesen Prinzipien zu erklären, als sie tatsächlich

umzusetzen – aber darum geht es hier nicht. Solange man sich normativ zu diesen Prinzipien bekennt, ist das entscheidend. Was die Russland-Front betrifft – wir wollen jetzt nicht auf die Ursachen des Kriegs zwischen Russland und der Ukraine eingehen – aber Russland versucht auf jeden Fall, sein Handeln mit Artikel 51 der UN-Charta zu rechtfertigen.

Das ist fraglich, aber trotzdem versucht man es. Also, mein Rat ist: Geduld. Erstens, nicht auf Provokationen reagieren. Zweitens, dabei bleiben. Und drittens, vielleicht ein Modell schaffen, wie internationale Politik aussehen kann – auf Grundlage der UN-Prinzipien von souveränem Internationalismus. Souveränität, ja, wir entwickeln unseren eigenen Weg. Aber echter Internationalismus bedeutet, dass Staaten in einem multilateralen Rahmen zusammenkommen – zum Wohl der Öffentlichkeit, zum allgemeinen Wohl und im Interesse von Frieden und Entwicklung. Mit anderen Worten: Werdet nicht einfach nur das Spiegelbild, mit all seinen Problemen, seinem Niedergang und so weiter, des politischen Westens. Seid ein Beispiel dafür, wie man Dinge anders machen kann. Wunderschön gesagt.

#Pascal

Richard Sakwa, wo können die Leute deine Texte und Bücher finden? Und welches ist das neueste Buch, das du zu diesem Thema allen empfehlen würdest?

#Richard Sakwa

Ich habe gerade ein Buch über den Russland-Ukraine-Krieg veröffentlicht. Der Untertitel lautet „Follies of Empire“, also „Torheiten des Imperiums“, und darin geht es um einige dieser Themen. Davor habe ich „The Lost Peace“ geschrieben. Zum Glück gibt es auf der Website der Universität Kent eine Liste dieser Veröffentlichungen. Wenn man auf die Seite des Fachbereichs Politik geht – ich bin dort emeritierter Professor – findet man die Publikationen. Aber ich plane, mir demnächst auch eine eigene Website aufzubauen.

#Pascal

Und wir werden Sie schon sehr bald wieder bei uns haben. Geht alle auf die Website der University of Kent und schaut euch Richards Bücher an. Er schreibt unglaublich viel und ständig. Also, „unglaublich viel“ und „ständig“ – das ist im Grunde dasselbe. Aber gut, damit genug. Richard Sakwa, vielen Dank für Ihre Zeit heute.

#Richard Sakwa

Es war mir ein Vergnügen. Vielen Dank.